

## Ein langer Weg ...

Claudia B. ist eine junge Frau mit Autismus. Wer sie heute erlebt, erkennt kaum noch, mit welchen Schwierigkeiten sie ihr Leben lang gekämpft hat. Sie hat es schließlich geschafft, weitgehend selbständig zu werden. Claudias Geschichte, erzählt von ihrer Mutter, ist ziemlich lang. Es lohnt sich jedoch, die Geschichte vom Anfang bis zum Ende zu lesen. Die Geschichte schildert all die vielen Schwierigkeiten, die mit der Behinderung Autismus verbunden sind. Sie gibt aber auch Mut, weil am Ende Licht am Horizont zu sehen ist.

Die Geschichte endet im Jahr 1995. Man hätte sie fortsetzen können, doch das muß nicht unbedingt sein. Wer Claudia, die mit der Veröffentlichung der Geschichte einverstanden war, kennen lernen will, der kann dies jederzeit tun und von ihr selbst erfahren, wie es ihr heute geht. Doch lassen wir die Mutter erst mal erzählen:

Am 17. September 1975 wurde meine Tochter Claudia als zweites Kind geboren. Mein Sohn war zu diesem Zeitpunkt fast 6 Jahre alt. Als erstes Kind einen Sohn und als zweites Kind eine Tochter zu bekommen, besser hätte es nicht passen können. Alles war glücklich und zufrieden. Zumal bei der Untersuchung im Krankenhaus meine Tochter in der Beurteilung 10 Punkte bekam. Die Höchstzahl. Gewicht 3100 Gramm, 52 cm, also eine gesunde, stramme Tochter. Die Kinderärztin, bei der ich dann regelmäßig zu den Voruntersuchungen war, sagte zu mir: *Die ist ihnen prächtig gelungen.*

Claudia war ein sehr pflegeleichtes Kind. Durch die Bauchlage, was man schon im Krankenhaus durchführte, war Claudia schon mit 5 Tagen in der Lage, ihr Köpfchen von der einen Seite in die andere Seite zu bringen. Bei meinem Sohn war das 6 Jahre zuvor noch nicht praktiziert worden. Da mein Sohn ein sehr lebhaftes Kind war und mich von Anfang an immer in Trab hielt, war es für mich sehr angenehm, das Claudia ein ruhiges Kind war. Die ersten 6 Wochen kam sie zwar auch jede Nacht, aber danach fügte sie sich in den normalen Rhythmus ein. Mein Sohn ist inzwischen in die Schule gekommen und verlangte meine ganze Aufmerksamkeit. Bedingt bestimmt

dadurch, auf einmal eine Schwester zu haben, wo er fast 6 Jahre alleine war. Trotzdem er sich immer ein Geschwisterchen gewünscht hatte, kam doch vieles auf einmal für meinen Sohn zusammen. Ein Baby, Einschulung und Umzug in eine größere Wohnung. Vielleicht hätte man mit der Einschulung noch ein Jahr warten sollen. Jedenfalls mußte ich nach der Schule viel nachholen, was er in der Schule nicht gemacht hatte. Dadurch hatten wir am Nachmittag oft mehr als drei Stunden Hausaufgaben zu machen. Er verlangte meine ständige Anwesenheit. Dadurch war es für mich so angenehm, in Claudia ein Kind zu haben, was nicht ständig schrie. Im Gegenteil, sie war immer fröhlich und ruhig, und spielte mit den Kugeln, die über ihrem Bett hingen.

Die ersten Schwierigkeiten begannen mit dem Essen. Als ich mit der festen Nahrung begann, wollte sie die nicht. Der Mund blieb zu und eher ging mir der Plastiklöffel kaputt, als daß Claudia mir den Brei abnahm. Nur die Milchflasche ging ohne Probleme. Die Essenszeiten entwickelten sich immer schwieriger. Allmählich hatte ich es aber dann doch geschafft, Claudia an feste Nahrung zu gewöhnen. Das ging dann gut, bis zum 8 Monat. Als die Nahrung grober wurde und nicht mehr

so fein püriert, ging das Spiel wieder von vorne los. Der Mund blieb zu. Nur die feine Nahrung nahm sie mir ab. Oft saß ich über zwei Stunden am Mittagstisch um ihr ein paar Löffel Essen in den Mund zu bringen. Manchmal war ich schon sehr verzweifelt, denn mein Sohn forderte mich auch sehr, als daß ich den ganzen Nachmittag nur mit Claudias Essen beschäftigt war. Letztendlich siegte Claudia und bekam im Alter von einem Jahr, immer noch Nahrung für Babys von 5 Monaten. Das waren im Moment die einzigen Schwierigkeiten mit Claudia.

Die Entwicklung schritt voran. Zwar immer um drei Monate später, als mein Sohn, da er aber in der Entwicklung immer voraus war, hatte das gar nichts zu sagen. Mein Sohn stand mit 8 Monaten, Claudia mit 11. Stefan lief mit 13 Monaten, Claudia mit gut 15. Die Sprachentwicklung war bei Claudia auch normal. Mal sprach sie, mal nicht. Je nach Stimmungslage sprach sie deutlich oder sie nuschelte. Das war alles nicht besorgniserregend. Was mir auffiel, war die übergroße Ängstlichkeit, die im zweiten Lebensjahr zu Tage trat. Mit 14 Monaten versteckte sich Claudia vor dem Weihnachtsbaum, packte keine Geschenke aus, und beschäftigte sich



## Ein langer Weg ...

nur mit dem Schlüsselbund. Mein Sohn im gleichen Alter, wie Claudia, riß vor Begeisterung fast den Weihnachtsbaum um, und stürzte sich gleich über die Geschenke. Kleidung, Schuhe, alles was neu war, mußte ich immer auf den Wickeltisch legen, damit Claudia die Sachen erst kennenlernte. Die ersten Schuhe gingen noch ohne Probleme, die zweiten ein halbes Jahr später, nicht mehr. Keinen Schritt lief Claudia mit den neuen Schuhen. Sie blieb einfach breitbeinig stehen. Es hat lange gedauert, bis sie die neuen Schuhe akzeptierte. Inzwischen wurden die auch bald zu klein, und das Spiel ging von vorne los.

Kleidung und Essen blieben die Schwierigkeiten bis zum Alter von 3 Jahren. Meine Ängste wurden nicht ernst genommen. Bei den Voruntersuchungen hieß es, es gibt ängstliche Kinder und weniger ängstliche. Wegen den Essensschwierigkeiten hörte ich, die Mütter hätten immer Angst, daß ihre Kinder verhungerten, und wenn man sie auf die Waage stellt, dann hätten sie wieder zugenommen. So lange sie mir Milch abnimmt, brauche ich keine Angst zu haben. Claudia nahm aber nur eine Mahlzeit am Tag zu sich, und das war die Milchflasche am Morgen.

Die ersten drei Lebensjahre von Claudia verliefen bis auf die genannten Schwierigkeiten des Essens und der Ängstlichkeit ohne Probleme. Ich zwang Claudia zu keine Aktivitäten, die sie nicht wollte. Claudia selbst forderte nichts. Dafür beschäftigte mein Sohn mich durch seine schulischen Belange sehr. So war ich damals sehr froh, das Claudia wenig Ansprüche an mich stellte. **Meine Freundin sagte oft zu mir, so ein Kind wie Claudia gibt es nicht noch mal. Die setzt du hin, und sie bleibt da sitzen wo du sie hingesetzt hast. So brav und lieb.**

**Aber das änderte sich alles schlagartig mit Claudias 3. Geburtstag.** Auf einmal war das liebe und brave Kind gar nicht mehr lieb und brav. Im

Gegenteil, ständige Wutausbrüche bis zum blau anlaufen und das bei jedem "NEIN", das ich sagte. **Dann kamen die Zwangshandlungen. Dauernd wurde die Toilettenspülung betätigt. Nachts schlief Claudia nicht mehr. Am Tage aber auch nicht. Das ging ein Jahr so.** Jede Nacht versuchte ich Claudia zum Schlafen zu bringen. So wie ich das Zimmer verließ, fing sie an zu schreien. Ihr Bett schaukelte sie immer zur Wand hin, um es dagegen knallen zu lassen. Was natürlich für die Nachbarn nicht zuträglich war. Ich holte sie zu mir ins Bett. Aber auch das war nicht richtig. Mein Mann und ich wußten uns keinen Rat mehr. Hinzu kam, das ich von allen Seiten Erziehungsratschläge bekam. Ich wurde immer unsicherer. Und verzweifelter. Nur ändern tat sich nichts. Erst dachte ich, die Trotzphase wäre es, und die dauerte sehr lange. Aber das alleine konnte es nicht sein.

Mittlerweile war Claudia 3 Jahre und neun Monate alt. Wir wollten nach Jahren zum erstenmal wieder eine Flugreise machen. Zu Pfingsten hatte Claudia einen Sturz auf den Kopf gehabt und eine leichte Gehirnerschütterung erlitten. Als die Sommerferien begannen, war diese Geschichte aber ausgestanden. So freuten wir uns auf den Urlaub in Bulgarien. 4 Tage vor Abflug bekam mein Sohn Angina. 2 Tage danach Claudia und einen Tag später erkrankte ich. Mit Antibiotika waren wir alle bis zum Abflug in Ordnung. Aber nach 2 Tagen am Urlaubsort erkrankte Claudia erneut. Die erste Woche verbrachte ich mit Claudia im Hotelzimmer. In der zweiten Woche bekam mein Sohn wieder für zwei Tage Fieber und in der dritten Woche bekam Claudia so einen merkwürdigen Husten. In der Poliklinik waren wir schon Dauergäste. Aber trotz Ostblockland bekamen wir sehr gute Medikamente, die unserem westlichen Standard entsprachen. Erschwerend kam nur hinzu, das es dort nicht alles zu Essen gibt, was wir im Westen gewohnt waren. Was mei-

nem Mann und mir gar nichts ausmachte, denn wir waren 10 Jahre zuvor schon mal in Bulgarien, und da war die Versorgung weit aus schlechter. Verhungert waren wir aber nicht. Und gab es keine Äpfel, na dann aßen wir eben anderes Obst. Darin sahen wir keine Probleme. Sonst wären wir auch nicht ein zweites Mal dahin geflogen. Aber diese Versorgungsschwierigkeiten brachte uns mit Claudia in arge Nöte. Es gab keine Kuhmilch, nur Ziegenmilch. Es gab kein Apfelsaft. Nur schwere andere süßen Säfte. Es gab nur Wasser mit Kohlensäure. Heute bekam ich Honig, morgen keinen. Und so ging es weiter. Claudia, die schon immer nicht alles aß, verweigerte das fremde Essen total. Nur wenn ich das gewohnte Essen bekam, hatte ich Glück und sie aß. Verzweifelt ging ich oft durch die Straßen, um für Claudia das gewohnte Essen zu organisieren. Und ich verstand, nicht warum sie dies alles ablehnt. Dann fiel mir auf, wenn wir zum Strand gingen, und ich nahm nicht den gleichen Weg, fing sie an zu weinen. Alles für mich völlig unverständlich. Am Strand setzte sie keinen Fuß in den Sand. Immer wollte sie getragen werden. Wie ein kleiner Flaschengeist saß sie meinem Mann immer im Genick. Alles war für uns voller Rätsel. Zum Ende der Ferien wurde der Husten von Claudia schlimmer. Am 11. August flogen wir wieder nach Berlin zurück. Im Flugzeug regte sich jemand auf, daß das Kind immerzu hustet. Alles in allem war das ein Horrorurlaub und wir waren froh wieder nach Hause zu kommen.

Am nächsten Tag erfuhr ich bei der Kinderärztin, daß Claudia Keuchhusten hatte. Mein Sohn ist als Kleinkind geimpft worden. Claudia nicht. Man impfte nicht mehr, weil der Impfstoff damals Probleme aufwies. Es waren zu viele Impfschäden aufgetreten. Jedenfalls wir hatten nun den Keuchhusten. Jetzt kamen wir überhaupt nicht mehr zur Ruhe. 20 Anfälle am Tag und vier in der Nacht. Das wenige Essen, was Claudia zu sich

## Ein langer Weg ...

nahm, erbrach sie immer wieder. 6 Wochen ging das so. Dann bekam sie ein pflanzliches Mittel und die Anfälle gingen auf vier zurück. Mittlerweile bekam mein Sohn dazu Scharlach. Am 17. September wurde Claudia 4 Jahre. Am 1. September sollte sie in den Kindergarten gehen. Durch den Keuchhusten und den Scharlachfall verschob sich der Eintritt um zwei Wochen.

Als es endlich so weit war, freute ich mich für Claudia, daß sie unter Kindern kommt. Aber ich freute mich zu früh. **Nach vier Tagen bestellte man mich in den Kindergarten, um mir zu sagen, daß ich Claudia wieder rausnehmen müßte und mit ihr zur Erziehungsberatungsstelle gehen sollte. "Irgend etwas stimmt nicht mit dem Kind. Nur was, das wüßte sie auch nicht.** Aber ihre 30 jährige Erfahrung mit Kindern zeige ihr, das hier etwas nicht stimmt", das sagte die Leiterin des Kindergartens zu mir.

Da wir uns durch meinen Sohn schon kannten, der aber mit Claudias Geburt in die Schule kam, trafen wir uns öfter beim Spaziergang. Auf meine Aussage, daß Claudia ein sehr ängstliches Kind sei, bekam ich zur Antwort: *"Ach, so ängstlich sieht die doch gar nicht aus. Immer wenn wir uns sehen, dann lacht sie und strahlt einen an!"* Und nun war sie es, die mir sagte, da stimmt was nicht. Am Anfang war mein Mann sehr empört und wollte, daß man Claudia wieder in den Kindergarten aufnimmt. Die Leiterin sagte mir aber, das könnten wir tun, Claudia würden wir keinen Gefallen damit machen.

Und so ging ich dann zur Erziehungsberatungsstelle. Dort verwies man mich zur Jugendpsychiatrie. Als man alles von mir gehört hatte, wie Claudias Entwicklung bis dahin war, und weshalb ich jetzt bei ihnen war, erzählte man mir, meine Tochter wäre ein Grenzfall zum Autismus. Bis dahin hatte ich noch nie was davon gehört. Ich wußte nicht, was das ist. Man gab

mir den Rat, Claudia in eine Einrichtung zu geben, wo nur kleine Gruppen sind, wie zum Beispiel ein Kindergarten für körperlich Behinderte. Man zeigte mir später solche Einrichtungen, die mich erschütterten. Auch zeigte man mir ein autistisches Mädchen. Mit meiner Tochter nicht zu vergleichen, weil das ein sehr schwerer Fall war, aber das meine Tochter dazu gehören sollte, konnte ich mir nicht vorstellen. Ich sah meiner Tochter in die Augen und der Blick war klar, nicht so stumpf wie bei dem Mädchen. **Es hat zwar keiner zu mir gesagt, das Claudia eine geistige Behinderung hat, aber so zwischen den Zeilen meinte ich es heraus zuhören. Das wollte ich erst recht nicht akzeptieren.**

Zu diesem Zeitpunkt bekam mein Mann ein berufliches Angebot in Leonberg. Für ihn war das ein berufliches Weiterkommen und so faßten wir den Plan, Berlin zu verlassen. Dadurch konnte meine Tochter in keine Einrichtung mehr gebracht werden. Man riet mir aber, zu einer psychologischen Beratung für die verbleibende Zeit in Berlin. So ging ich also mit Claudia 3 Monate einmal in der Woche in die Uniklinik Charlottenburg. Dort bin ich glücklicherweise gleich in die richtigen Hände gekommen. **Der Psychologe gab mir den Rat, mich jedem Dritten zu widersetzen, der anders sagt als ich.**

Das fing schon in der Familie an. Mein Mann war schon in Leonberg, so blieb meine Mutter, die mir auch ihre Ratschläge gab, übrig. Claudias wegen mußte ich lernen, mich gegen meine Mutter zu behaupten, die oft meine Erziehungsmethoden nicht anerkennen wollte.

Das zweite waren die lieben Mitmenschen, die sich oft einmischten, wenn Claudia ihre Schreiattacken auf der Straße ausführte, wenn sie nicht laufen wollte. Claudia ging zu diesem Zeitpunkt keinen einzigen Schritt

mehr. Kinderwagen wollte sie nicht, nur getragen werden. Ich konnte aber ein vierjähriges Kind nicht mehr tragen. Vor allem aber nicht noch mit dicken Wintersachen. So legte ich mir Scheuklappen zu, ließ die Leute reden und nahm Claudia nicht auf den Arm. Der Kampf ging 14 Tage. Dann lief Claudia.

Das nächste, was dann folgte, war: Claudia schlief wieder nachts. Nach einem Jahr ständigen Kampfes um das Schlafen der nächste Erfolg. **In dem Moment, wo ich mit Hilfe des Psychologen lernte, mich gegen Claudias Schreiattacken, die bis zum 'blau werden' liefen, mit aller Konsequenz durchzusetzen, kamen die ersten Erfolge.** Alleine hätte ich das ganz bestimmt nicht geschafft. Man ist unsicher, weiß nicht, ob das richtig ist, vor allem dann, wenn von allen Seiten gutgemeinte Ratschläge kommen. Des weiteren tat ich mit Claudia folgendes: Vorher hatte ich sie nie gezwungen, zu Dingen, die sie nicht wollte. Zum Beispiel Rutschbahn, Sandkiste, Karussell usw. Ich wußte nichts von Schwellenangst bei autistischen Kindern. Mindestens zwanzigmal nahm ich Claudia auf den Schoß und rutschte mit ihr die Rutschbahn runter, bis sie es auf einmal alleine tat. Auch mit den anderen Dingen verfuhr ich so. Mit der Zeit hatte Claudia keine Angst mehr vor diesen Dingen.

Das größte Problem war aber immer noch das Essen. Claudia wog mit 4 Jahren nur 25 Pfund und war 98 cm groß. Viel zu dünn und zu klein. Das Essen, was man ihr mühsam in den Mund brachte, hamsterte sie in den Backetaschen, und mit der Zeit fand ich alles auf dem Fußboden wieder. Ich war verzweifelt, vor allen Dingen, weil meine Mutter mir Vorwürfe machte, daß das Kind zu dünn ist, und das in unserer Zeit, wo es alles zu Essen gibt. Das ist alles nur Erziehungssache. Vor allen Dingen aber meinte sie, daß Claudia nicht krank ist, sondern nur

## Ein langer Weg ...

falsch erzogen. In der Beratung beim Psychologen bestärkte man mich aber, daß das nicht der Fall ist. Es war höchste Zeit, das man endlich herausgefunden hatte, was mit Claudia los war, denn bald wäre sie nicht mehr zu retten gewesen. Sprache und Nahrung stellte sie immer mehr ein. **Untersuchungen des Gehörs brachten keine Ansatzpunkte, warum Claudia nicht sprach.** Und wenn, nur in der dritten Person. Keine eigene Sprachentwicklung. Das war der Stand im September 1979. Durch die Beratung des Psychologen besserte sich - wie schon erwähnt - das Schlafen und das Laufen. Die Tobsuchtsanfälle ließen auch nach.

Mittlerweile hatten wir Ende Januar 1980. Unser Umzug stand bevor. **Man gab mir den Rat, an unserem neuen Wohnort eine Erziehungsberatungsstelle aufzusuchen.** Zur weiteren Hilfe. Als wir noch keine 4 Wochen von Berlin weg waren, stand auf einmal Claudia hinter mir, und sagte ganz deutlich: *"Wann gibt es denn etwas zu Essen, ich habe Hunger!"* Diesen Augenblick werde ich nie vergessen. Noch nie hatte meine Tochter nach Essen verlangt, und das in einer vollkommen normalen Sprache. Ich wußte in dem Moment nicht, was ich sagen sollte. Von da an ging es zwar aufwärts, mit ganz kleinen Schritten. Aber ich war froh. Ich hatte die Hoffnung daß Claudia sich doch noch normal entwickeln würde.

Doch das war wieder nur meine Meinung. Inzwischen besuchte ich die Erziehungsberatungsstelle in Pforzheim. Dort spielte man mit Claudia eine halbe Stunde und das einmal in der Woche. Irgendwie klappte das mal und dann wieder nicht. Kam immer auf Claudias Gefühlslage an. Auch dort meinte man ganz vorsichtig, Claudia sei mit 4 Jahren weit in der Entwicklung zurück. Mindestens zwei Jahre, wenn nicht mehr. Es gab zu viele Widersprüche in Claudias Verhalten. Mal war sie normal, dann wieder

zurück. Mit der Zeit wußte ich selber nicht mehr, was ich davon halten sollte. über ein Jahr fuhren wir nach Pforzheim.

Zwischenzeitlich habe ich versucht, Claudia in einen Kindergarten zu bringen. Das ging aber - wie in Berlin - schief. Claudia machte dort nicht mit und wurde zu anderen Kindern aggressiv. Nach 3 Monaten nahm ich sie wieder raus. Im November 1991 war ich dann für 14 Tage im Kinderzentrum Maulbronn. Dort wollte ich sie noch mal gründlich untersuchen lassen, was wirklich mit ihr los war. Die Untersuchungen ließ Claudia mit sich machen. Auch die morgendliche Singstunde mit anderen Kindern fand Claudias Vergnügen. Aber immer sollte ich dabei sein. Ich bemerkte aber noch etwas anderes. Claudias Nachahmungstrieb. **Es waren in Maulbronn auch geistig behinderte Kinder und die ahmte Claudia voll nach.** In der Form, daß sie auch Gegenstände von der Magnettafel riß und sie durch das Zimmer schmiß oder unartikulierte Laute von sich gab. Da war ich entsetzt. Zumal man mir am Ende der Untersuchung mitteilte, Claudia wäre geistig behindert. Zum erstenmal hat man mir das ganz deutlich gesagt. Das konnte und wollte ich nicht akzeptieren.

Ich weigerte mich ganz entschieden, Claudia in einen Kindergarten für geistig Behinderte zu geben, weil in meinen Augen dort für Claudia keine Förderung gegeben war. Wenn Claudia diese Kinder so nachahmt, dann wird sie mit der Zeit wirklich geistig behindert sein. So gab man mir dann den Rat, sie in einen Sprachheilkindergarten zu geben. Wegen der kleinen Gruppen.

Nun waren wir aber schon wieder im Aufbruch. Mein Mann sollte einen eigenen Kehrbezirk als Schornsteinfegermeister bekommen. Bloß, wo der sein würde, wußten wir noch nicht. Dadurch konnte man für Claudia kei-

nen Platz suchen, sondern nur beratend weiterhelfen. Am 26. November erfuhren wir, daß in einer Gemeinde nahe Baden-Baden zum 1. Dezember der Kehrbezirk frei ist, und so mußten wir ganz schnell den Umzug organisieren. Alles klappte reibungslos und man gab uns den Rat, mit Claudia die Beratungsstelle in Rastatt aufzusuchen, schon wegen des Kindergartenplatzes.

Nur dort schickte man uns weiter nach Karlsruhe in die Moltkestraße. Die schickten uns wieder nach Calw-Stammheim. Jeder meinte, das Kind braucht sofortige Hilfe, aber keiner fühlte sich zuständig. **Das ist das schlimmste überhaupt, von einer Einrichtung in die nächste geschickt zu werden, ohne Erfolg.** Die Zeit verstrich, ohne daß eine Hilfe erfolgte. Ich fühlte mich dabei vollkommen hilflos und auch allein gelassen. Am schlimmsten war das Gefühl, für meine Tochter gibt es nirgendwo einen Platz. Weder im Kindergarten, noch normale Schule, aber auch die vorhandenen Sonderschulen waren in unserem Fall nicht die richtigen. Meine Tochter stand mit ihrem "Grenzfall des Autismus" zwischen den Stühlen. Das ist eigentlich noch schlimmer, als mit seiner Behinderung irgendwo hin zu gehören.

Aber es tat sich doch ein Lichtblick auf. Ein Anruf vom Kindergarten teilte mir mit, daß eine Vorschulgruppe in Gaggenau eingerichtet werden sollte für Kinder, die noch nicht schulreif sind. Das wäre doch etwas für Claudia! Wir hatten Glück und sie und wurde genommen. Doch es kam ganz anders: Claudia stellte die ganze Schule mit ihren Zwangshandlungen auf den Kopf. Trotzdem muß ich Bewunderung der Schulleitung und den Lehrern zollen. Alle gingen auf Claudias Verhaltensweisen ein, ohne daß man uns nahelegte, sie wieder runter zunehmen. Nach neun Monaten aber war ihr Aufenthalt trotzdem in Frage gestellt, denn der gesamte Schulbetrieb für die anderen Schüler litt durch Claudias Verhalten.

## Ein langer Weg ...

**Bei einem Elternabend versuchte man uns nahezulegen, Claudia in ein Heim zu geben.** Das war das letzte, was mein Mann und ich wollten. Trotzdem mußten wir uns langsam mit dem Gedanken vertraut machen.

Aber alles sperrte sich in mir. Auf keinen Fall wollte ich Claudia weggeben. Doch irgend etwas mußte geschehen. Aber was? Da bekam ich einen Anruf von der Musiklehrerin aus der Musikschule. Claudia war im Einzelunterricht in der musikalischen Früherziehung. Der erzählte ich von der Entscheidung des Heimaufenthaltes, daß man mir dazu riet, ich aber nicht wollte. **Sie teilte mir mit, ich sollte mich an Eltern wenden, die auch autistische Kinder hätten, zwecks Erfahrungsaustausch, speziell des Heimaufenthaltes wegen.**

**Dadurch erfuhr ich von einem Elternpaar, daß es eine neue Behandlungsmethode gibt, das Festhalten.** Durch die Vermittlung des Paares bekam ich einen ganz schnellen Termin im Olga-Hospital in Stuttgart. Dort wurde ich in das Festhalten eingewiesen. Die erste und auch einzige Sitzung brachte für Claudia den ersten Erfolg. Nach dreistündigem Festhalten, in der Claudia und ich eine vollkommene Erschöpfung erfuhren, und die ohne Anleitung von mir bestimmt nicht durchgehalten worden wäre, war Claudia in der Lage, alle Gegenstände, die sie immer mit sich herumschleppte, in Stuttgart zu lassen. Voller Hoffnung auf Besserung fuhren wir nach Hause.

Dann passierte drei Tage später etwas Furchtbares. **Claudia, die sich an keine Regeln und Verbote hielt, verunglückte mit dem Fahrrad.** Trotz Ermahnung, im Haus zu bleiben, weil es gleich Mittagessen gäbe, hatte sie das Haus unbemerkt verlassen, um Fahrrad zu fahren. Von einem anderen Grundstück, etwas abschüssig rodelte sie runter, wie sie das nannte. Durch eine große Hecke verborgen, für den Autofahrer nicht sichtbar, rodelte

Claudia über die Querstraße in ein Auto. Sie flog durch die Luft, die Augenzeugen glaubten nicht, daß das Mädchen noch lebt. Der Schock, den ich damals erlebte, habe ich bis heute eigentlich immer noch nicht überwunden. Bei allen Schwierigkeiten, die wir mit Claudia schon hatten, liebten wir sie doch. Wenn sie den Unfall nicht überlebt hätte, es wäre furchtbar gewesen. Doch es war ein Wunder passiert. Claudia hatte als Verletzung nur einen dreifachen Beinbruch. Keine inneren Verletzungen, keine Kopfverletzungen und auch keine Gelenkverletzungen. Man brachte sie in das Kinderkrankenhaus in Karlsruhe. Am Anfang dachte ich, jetzt ist alles aus. Die Festhaltetherapie ist nicht weiter durchzuführen. Doch es wurde ein Glück. Am Anfang war noch alles voller Probleme.

Claudia, mit ihren autistischen Verhaltensweisen, ließ sich im Krankenhaus nicht behandeln. Die ersten drei Tage verliefen katastrophal. Durch den Oberschenkelbruch mußte man sie aufhängen. Das passierte am Unfalltag. Der Unterschenkel war gesplittert. Der sollte am nächsten Tag gerichtet werden. Da man mich nicht dort schlafen ließ, ging das schief. Claudia war am nächsten Tag so voller Unruhe, weil ich noch nicht da war, daß man sie aus dem OP wieder brachte und mir dann später sagte, man müsse ihr eine Platte in den Unterschenkel setzen. Daß dadurch das Bein im Wachstum zurückbleiben könne, usw. Letztendlich blieb uns aber nichts anderes übrig, wollten wir die richtige Heilung des Oberschenkels nicht gefährden. Man ließ mich aber jetzt bei Claudia im Zimmer schlafen. Es traten weitere Komplikationen auf, weil Claudias Körper sich gegen die Metallplatte wehrte. Ein zweiter Eingriff wurde notwendig, die Naht wollte nicht zuheilen, ständiges hohes Fieber und die sorgenvollen Blicke des Oberarztes, ließen meine Ängste steigen. 25 Tage war ich mit Claudia im Krankenhaus. Dem Chefarzt haben wir

es zu verdanken, daß Claudias Bein gerettet wurde.

Nach dem Krankenhausaufenthalt folgten noch vier Wochen Beckengips und vier Wochen Rollstuhl. Das Glück, was ich erwähnte, als der Unfall passierte, war: Claudia wurde durch die Unbeweglichkeit, die ja der Beinbruch mit sich führte, zu einem Dauerfesthalten gezwungen. Sie war wie ein Baby von mir abhängig. Ich konnte sie nur trösten, waschen, füttern, ohne daß sie sich tote Gegenstände als Sicherheit holen konnte. Nach einer Woche im Krankenhaus verlangte sie nach ihrem Vater. Vorher war er für sie nie da. Sie hat ihn einfach nicht beachtet. Auch keine Anweisungen von ihm angenommen. Ich konnte das Krankenhaus für einen halben Tag verlassen und mit meinem Sohn ins Kino gehen. Der kam durch seine Schwester sowieso immer zu kurz. Nach dem Claudia wieder gesund war, fuhren wir in den Urlaub nach Spanien. Durch das tägliche Strandlaufen kräftigte sich Claudias Bein so, daß sie nach vier Wochen wieder ganz normal laufen konnte. Sie brauchte keine Krankengymnastik mehr und im Krankenhaus staunte man, wie gut Claudias Bein verheilt war, nachdem der Oberarzt dafür keinen Pfifferling mehr gegeben hatte, wie er mir dann später sagte.

Im Urlaub begann Claudia Kontakte zu anderen Kindern herzustellen. Sie überließ mich auch den Kindern. Vorher hat sie keinen an mich heran gelassen. Mit ihrem Vater wollte sie am Abend immer eine Runde ums Eck machen, und ich sollte nicht mitkommen. Nur zu ihrem Bruder fand sie so schnell keine Beziehung. Trotzdem verstand mein Sohn, sich irgendwie Respekt bei Claudia zu verschaffen. Bei ihm wagte sie sich nicht unaufgefordert in sein Zimmer zu gehen, schon gar nicht ohne anzuklopfen.

Nach dem Urlaub stand dann die weitere Verbleibung von Claudia auf dem

## Ein langer Weg ...

Programm. Kindergarten kam nicht mehr in Frage und Heimaufenthalt auch nicht. Doch wir hatten Glück. Mit Hilfe des badischen Schulamtes, dessen volle Unterstützung wir hatten und sehr unbürokratisch half, fanden wir einen Schulplatz in Baden-Baden. Eine Schule für lernbehinderte und erziehungsschwierige Kinder. Zum damaligen Zeitpunkt waren dort nur Jungen. Dadurch mußte das Jugendamt und das Landesjugendamt in Karlsruhe zustimmen, daß Claudia als Mädchen in eine Jungenschule geht. Da sie aber erst 8 Jahre alt war, bekamen wir die Genehmigung. Zu Dank verpflichtet bin ich auch dem Heimleiter der Schule, der sich sehr dafür eingesetzt hat, daß Claudia dort aufgenommen wurde. Denn autistische Kinder hatte man bis dahin noch nicht. Es war für alle ein Versuch.

Am 10. Oktober 1993 begann Claudias Schulzeit in Baden-Baden. **Am Anfang gestaltete es sich sehr schwierig, doch man versicherte mir, daß Claudias Geschrei den Erziehern und Lehrern nicht viel ausmache, sie wären das gewohnt.** Mit der Zeit besserte sich Claudias Verhalten. Am Anfang begann man, sie für 1-2 Stunden in den Unterricht zu geben, dann steigerte man auf 3 Stunden und nach drei Monaten konnte Claudia 5 Stunden am Unterricht teilnehmen. Mit der Zeit wurde Claudia immer besser, die Wutanfälle und das Zerkratzen, was Claudia in Anspannungen immer tat, ließen nach. Nach drei Monaten konnte Claudia schon lesen. In der Folgezeit lernte sie auch schreiben. Diese beiden Sachen, Lesen und Schreiben, blieben ihre einzigen Stärken. Die anderen Unterrichtsfächer wie Mathematik, Biologie, Chemie und auch handwerkliche Stunden gestalteten sich schwierig. Aufsätze klappten gar nicht, Nacherzählungen auch nicht, Bildergeschichten konnte sie nicht logisch aufbauen. **Aber ihre Stärke war das Abschauen und Auswendig lernen. Das ging in Sekunden.**

Mit der Zeit begann Claudia, sich in den Schulalltag zu integrieren. Sie war von 08.00 bis 16.30 Uhr in Baden-Baden, um 17 Uhr wieder zu Hause. So konnte ich mich doch tagsüber meiner Arbeit widmen und auch mal wieder an mich denken.

Fünf Jahre war das für mich nicht möglich gewesen. Ich konnte keine Freundschaften pflegen, keine Besuche machen, Claudia hatte mich ganz beschlagnahmt. Nicht mal alleine auf die Toilette konnte ich gehen. So wie ich aus dem Gesichtskreis von Claudia verschwunden war, fing sie an zu schreien. Vor dem Unfall galt Claudia als unbeschulbar, nach dem Unfall konnte sie eingeschult werden. Die Mauer die Claudia um sich gebaut hatte, war mit dem Unfall eingestürzt. In den folgenden Jahren ging es auf- und abwärts. Es kamen immer wieder Rückschläge, die aber niemals in die Anfangszeit zurückgingen.

Ein Problem aber blieb: Claudias Sozialverhalten. **Sie akzeptierte keine Regeln, tat immer was sie wollte, nicht was sie sollte. Bei den Nachbarn zum Beispiel in den Gärten die Blumen kaputt machen, Gartenzwerge umstellen, usw. Ständig lief sie weg, fand aber immer nach Hause.** Als Claudia 12 Jahre alt war, mußten wir unsere Fenster abschließen, Türen geschlossen halten, weil Claudia nachts spazieren ging. Bei den Nachbarn klingelte sie morgens um vier. Nur keiner gab mir Bescheid. Ich habe nie bemerkt, daß sie nachts draußen war, denn um 6 Uhr, wenn Claudia aufstehen mußte, war sie immer im Bett. Claudia war sehr erfinderisch was die Abschließerei betraf. Ich konnte die Schlüssel noch so verstecken, sie fand immer einen Weg um die Tür zu öffnen. Mir blieb nur die Möglichkeit, den Schlüssel ständig bei mir zu tragen. Aber bei mehreren Familienmitgliedern war immer einer dabei, der den Schlüssel nicht bei sich trug. Aber auch das hörte dann eines Tages auf. Im Alter von 14 Jahren lief

sie nur noch bei Wutanfällen weg. So konnten wir unsere Festung langsam lockern. Mit der Zeit war sie auch in der Lage in Sportvereine zu gehen. Sie machte drei Jahre Karate, was ihre Feinmotorik verbesserte, auch ihre Konzentrationsfähigkeit. Desweiteren spielte sie Theater in einer Laiengruppe und ging in den Schwimmverein. Durch die sportlichen Aktivitäten verbesserte sich Claudias körperliche Konstitution. Im Schwimmverein ging sie auch auf Wettkämpfe und holte auch einige Medaillen. Nur die schulischen Leistungen klappten nicht. Man konnte sie in vielen Fächern gar nicht benoten. Die Noten auf den Zeugnissen entsprachen nicht ihren tatsächlichen Leistungen. Einiges konnte sie und anderes nicht. 8 Jahre ging Claudia in die Schule nach Baden-Baden. Dann kam die Berufsvorbereitung.

Man wußte nicht, wohin man zum Praktikum schicken sollte. Man versuchte es im hauswirtschaftlichen Bereich. Erst in einer Schule in Bühl und dann noch mal in Bühl-Neusatzeck. Das zweite war mit Internatsunterbringung. Die bewältigte Claudia. In der zweiten Schule wollte man es mit ihr versuchen, sie für zwei Jahre aufzunehmen. **In Baden-Baden meinte man zu diesem Zeitpunkt, Claudia wäre an den Grenzen ihrer geistigen Fähigkeiten angelangt, sie könnten ihr nicht mehr weiterhelfen.** Wenn das Schulamt zustimmt, könnte sie nach der 8. Klasse in die Sonder-Berufsaufbauschule nach Bühl-Neusatzeck wechseln. Dort wollte man Claudia aufnehmen. Wir stimmten zu. Claudia freute sich, denn sie wollte jetzt unter Mädchen sein und sich von den Eltern abnabeln. Am 10. Juli 1991 verließ sie die Schule in Baden-Baden und begann dann am 1. September 1991 in Bühl-Neusatzeck. Doch es kam anders:

**Mit Beginn der Pubertät wurde Claudias Verhalten wieder sehr schwierig.** Bis zum Alter von 15 Jahren hatte sich Claudia mittlerweile

## Ein langer Weg ...

zu einem fröhlichen Mädchen entwickelt. Nie war sie zu mir aggressiv oder zu anderen Kindern. Sie lachte immer, auch wenn sie für sich alleine war. Auf einmal änderte sich das. Plötzlich wollte sie nicht mehr in die Schule nach Baden-Baden. Sie griff dort ein paarmal andere Kinder an, wenn sie sie ärgerten.

Erst gab ich darauf nicht viel. In der Schule hielt es sich am Anfang in Grenzen. Nur zu Hause wurde ihr Verhalten immer schlimmer. Plötzlich griff sie mich an. Bei jedem "Nein" oder auch nur bei einer Widerrede von mir. Erst dachte ich, das gibt sich. Doch dann gingen die Aggressivitäten weiter.

In Frankfurt beim Opa waren die Spannungen von Claudia so stark, daß ich die Schuhe an den Kopf geschmissen bekam und sie fortlief. Da sie noch nie beim Opa alleine unterwegs war, sondern immer in Begleitung, fand sie natürlich nicht zurück. Es war November und früh dunkel. Hinzu kam, Claudia war sehr vertrauensselig und ging mit jedem mit. Der Opa war am Weinen, ich wußte meine Angst auch nicht zu steuern, also ging ich zur Polizei. Dann begann das Warten. Vier Stunden, in denen ich mir das Schrecklichste ausmalte. Dann endlich der erlösende Anruf, Claudia sei auf der Wache. 4 km weiter hatte man sie bei einer ausländischen Familie abgeholt. Als Claudia nämlich durch das Fortlaufen ihre Wut abgebaut hatte, wollte sie wieder zurück, fand aber den Weg nicht. Sie muß wohl immer wieder im Kreis gelaufen sein. Sie hat dann überlegt, wie sie zum Opa zurückkommen könnte. Glücklicherweise kam sie nicht auf den Gedanken, per Anhalter zu fahren. Schließlich hat sie bei dieser Familie geklingelt und um Hilfe gebeten. Claudia war dann so geschockt, daß sie versprach, nie mehr fortzulaufen. Eine Weile ging es dann wieder.

Aber die Aggressivität blieb. Im

Gegenteil, Claudias Verhalten wurde immer schwieriger. Oft sah sie mich feindselig an, die Atmosphäre zu Hause wurde immer schlechter. Sie schmiß mir Gegenstände hinterher, so daß ich ihr nicht mehr den Rücken zudrehen konnte. Bis jetzt blieben diese Aktivitäten nur zu Hause. "In der Schule wäre Claudia nicht so!" hieß es. Ich wußte nicht, was ich falsch machen würde. Wir hatten Claudia unsere ganze Liebe gegeben. Claudia und ich, wir beide hatten sowieso eine ganz starke Bindung. Und plötzlich meinte sie, ich würde sie hassen und mit den anderen netter sprechen als mit ihr.

In dieser Zeit bekam ich dann auch gesundheitliche Probleme, was zur Folge hatte, daß ich Claudia längst nicht mehr Widerstand entgegensetzen konnte, wie das im Alter von 4 Jahren möglich gewesen war. Auch deswegen war ich froh, das Claudia jetzt von selbst ins Internat wollte. Sie hatte nur Angst, ich würde ihr das verbieten. Das hatte ich aber nicht vor. Im Gegenteil. Denn ich merkte, ich hatte nach Jahren der Förderung Claudias keine Kräfte mehr und mußte jetzt nach anderen Möglichkeiten suchen. Das Internat war eine, zumal Claudia es selbst so wollte. Sie freute sich darauf und konnte es gar nicht mehr abwarten, bis es soweit war.

Vorher fuhren wir aber noch in den Urlaub nach Italien. Seit 1986 immer an den gleichen Ort. Claudia kannte dort einige Einheimische, freute sich darauf sie wiederzusehen. Aber dieser Urlaub wurde katastrophal. Mein Bruder kam diesmal mit. Das war Claudia gar nicht recht. Ständig beschimpfte sie ihren Onkel. Mein Bruder nahm das gelassen hin. Eigentlich hatte Claudia ihren Onkel immer gemocht. Nur wollte sie ihn nicht im Urlaub dabei haben. Ständige Attacken, auch gegen uns. Immer wollte sie, daß sich alles nach ihren Wünschen richtete. Wenn nicht, rannte sie weg. Aber nach den in Frankfurt gemachten Erfahrungen blieb sie stets

in Sichtweite.

Da wir immer zur gleichen Zeit in Italien waren, kamen auch immer die selben Leute. Am Strand hatten wir stets die gleichen Nachbarn. Man kannte also Claudia nur als freundliches Mädchen, welches den Spitznamen "Fisch" bekommen hatte, da sie ständig im Wasser gewesen war. Nun erregte sie Aufsehen, weil sie aggressiv war. Wenn ich nicht gleich an den Strand ging: Terror. Alleine ging sie nicht. Ich konnte wieder nichts alleine unternehmen, wie zu den Anfangszeiten. Sie wollte, daß man ihr sofort Freunde holt, wenn sie dies wollte oder sie wollte nie alleine im Restaurant am Tisch sitzen. Auch im Speisesaal setzte sie sich an die Tische anderer Familien. Kein Verstehen, daß man das nicht macht. Zu hören bekam ich von ihr dann, ich würde nur motzen und ihr alles verbieten.

Die früheren Urlaube waren immer gut verlaufen. Claudia hatte sich immer gefreut, zu verreisen. Wenn sie auch wenig Kontakte zu anderen Kindern suchte, meistens nur zu Erwachsenen, war sie doch freundlich und zufrieden. Diesmal hatten wir noch 3 Wochen gebucht, um ihr eine Freude zu machen. Nun waren wir im Urlaub und zählten stattdessen nur die Tage, um nach Hause zu fahren. Ein paarmal hatte ich den Koffer schon hervorgeholt und wollte früher abreisen. Dann versprach Claudia, mich nicht mehr anzugreifen und sie würde auch nicht aggressiv sein. Zwei Tage hielt das an, doch immer wieder fiel sie in ihr altes Verhalten zurück.

Ich verstand diese Attacken nicht. Zum erstenmal verspürte ich auch Haß auf meine Tochter. Und das war für mich das schlimmste. Ich liebte sie doch, und doch, das Gefühl war da. Letztendlich begann ich dann auch die Tage zu zählen, bis sie in das Internat ging. Mein Sohn war zu dieser Zeit in Ulm um seinen Wehrdienst zu absolvieren. Er bekam in diesem Jahr

## Ein langer Weg ...

Claudias Verhalten gar nicht mit. Als seine Dienstzeit um war, und er alles miterlebte, griff er ein.

Zu ihrem Bruder hatte Claudia immer Respekt. Sie versuchte es auch mit ihm, kam aber an den Falschen. Er bot ihr die Kraft und Stärke, die mein Mann und ich nicht mehr hatten. Mein Mann war sowieso für Claudia immer zu weich. Das wußte sie auch. Ihr Bruder jedoch hat sich nie etwas von ihr gefallen lassen. Im Grunde war es die normale Geschwisterrivalität. Wir haben auf Claudia immer Rücksicht genommen, und hatten als Eltern eine ganz andere Bindung zu ihr. Nun fand Claudia in ihrem Bruder eine starke Person, die sie auch brauchte. Wenn er da war, traute sie sich keine Angriffe auf mich zu. Meinen Mann griff sie selten an, eigentlich fast gar nicht. Warum mich?

Ich verstand es immer weniger. Ich konnte es mir nur so erklären, durch die Pubertät und die enge Bindung, die wir zueinander hatten, daß sie sich lösen wollte. Aber warum das Angreifen? Es wurde nicht besser. Die Tage fingen morgens schon mit Aggressivität an. Tagsüber war sie ja in der Schule. Doch auch dort fing Claudia an auszurasen. Nicht zu den Erwachsenen, aber zu den Mitschülern. Zum Schluß wollte sie nicht mehr in diese Schule gehen. Ihr Gesicht versteinerte sich schon, wenn sie nur Kinder aus der Schule zu Hause traf. Theater machte ihr auch keinen Spaß mehr. Karate haben wir schon ein Jahr vorher beendet, nur Schwimmen blieb. Wir waren wieder bei den Anfangsjahren, nur noch viel schlimmer. In diesem Jahr gingen einige Brillen zu Bruch. Glastüren wurden eingetreten, immer in Wut. Hinterher wußte Claudia nie, warum sie das getan hatte. Sie war dann immer selbst sehr unglücklich. Das waren leider nicht die einzigen Dinge, die passierten. Es waren noch sehr viele andere Sachen passiert. Auch Aggressionen zu fremden Leuten, die Claudia zwar

kannte und auch mochte, und sie war nicht mehr abschätzbar. Die Aggressivitäten kamen immer öfter unvorbereitet. Man konnte eigentlich nicht mehr mit ihr unter die Leute gehen. Trotzdem nahm ich an., wenn Claudia im Internat ist, wird es besser.

Doch die Sache ging schief. Ich war zum erstenmal zur Kur. Vorher war das nie möglich. Durch den Internatsaufenthalt hatte ich jetzt Gelegenheit, mal alleine zur Kur zu fahren. Keine zehn Tage war ich weg, da mußte ich zurück. Claudia mußte von einer Stunde zur anderen das Internat verlassen. Es war die drei Wochen zuvor schon mit ihr schwierig gewesen, denn sie hielt sich an keine Regeln. Doch das war aber nicht der Grund für ihren Rausschmiß, sondern, daß sie eine Schwester angegriffen hatte. Da hatte man im Internat Angst bekommen, Angst vor Claudia. Jetzt mußte etwas geschehen. Alleine ohne ärztliche Hilfe konnten wir das nicht mehr bewältigen. So konnten wir sie nicht zu Hause lassen und auch nicht wo anders unterbringen.

Also kam Claudia in die Klinik 'Schwarzacher Hof' im Odenwald. Das war meine schwärzeste Stunde. Jetzt war das eingetreten, was 8 Jahre zuvor schon einmal anstand und wir nicht gewollt hatten. Dazwischen war doch so viel an Behandlung geschehen. Alles schien besser zu werden. Und nun?

11 Monate war Claudia in der Klinik. Die ersten vier Monate gestalteten sich sehr schwierig. Nach sieben Wochen holten wir sie zu einem Besuch nach Hause. Mal ging es gut, mal nicht. Dann folgten wieder Wochen, in denen wir sie nicht holten. Doch die Trennung hatte für Claudia auch Gutes. Sie sah andere Kinder. Zum erstenmal war sie nicht mehr die schwächste, weil die anderen Kinder sehr viel schwerer behindert waren als sie. Sie konnte am Vormittag in der Wäscherei arbeiten und fühlte sich wieder wohler.

Schließlich meinte man, sie entlassen zu können.

In der Zwischenzeit, Claudia war gerade fünf Monate im Schwarzacher Hof, las ich in einer Frauenzeitschrift, unter der Rubrik *Buchtip* von einer Annabel Stehli, die über ihre autistische Tochter geschrieben hatte. Ich bestellte mir dieses Buch. Beim Lesen, vor allem im zweiten Teil des Buches, war ich wie elektrisiert. **Annabel Stehli schrieb gar nicht von ihrer Tochter, sondern es kam mir vor, als wenn sie von Claudia schrieb.** Viele Verhaltensweisen der vergangenen Jahre, die Claudia auch an sich hatte, fanden auf einmal eine Erklärung. Vor allen Dingen das Ohren zuhalten. Mir wurde zwar bewußt, daß wohl Claudia empfindlicher hörte, als wir. Aber das Ohren zuhalten habe ich als Angst gedeutet. Im Laufe der Jahre hielt sie sich längst nicht mehr bei allen Geräuschen die Ohren zu, doch auf der Straße, wenn am Bahnübergang der Zug vorbeifuhr, oder auch Lastkraftwagen. Man hatte sie damals als Vierjährige einem Härtest unterzogen, aber nur um festzustellen ob sie schwer hört. Man verband das wegen der Sprache. Da sich die Schwerhörigkeit nicht bestätigt hatte, meinte man, mit den Ohren ist alles in Ordnung. Heute bin ich davon überzeugt, hätte man Claudias Überempfindlichkeitshören schon zu dem damaligen Zeitpunkt festgestellt, wäre uns viel Leid erspart geblieben, und Claudia wäre auch einen ganz anderen Schulweg gegangen. Als ich das Buch zu Ende gelesen hatte, sprach ich erstmals mit einer Nachbarin darüber. Ich wußte nicht, was ich davon halten sollte. Die gab mir den Rat, mit der Klinik darüber zu sprechen, was ich dann auch tat.

Man ließ daraufhin ein Audiogramm machen, was aber keine Hinweise auf ein zu empfindliches Hören brachte. Man sagte mir auch, daß man in der Gruppe nicht den Eindruck habe, das Claudia zu gut hört. Ich war davon aber



## Ein langer Weg ...

nicht überzeugt, denn schließlich kannte ich mein Kind doch von klein auf. Dadurch erlebt man sein Kind doch ganz anders, als Therapeuten und Psychologen, die ja nicht nur ein einziges Kind behandeln, sondern viele. Zwangsläufig erleben sie ja auch die Kinder ganz anders. **Aber man ist ja nur die Mutter und keine Psychologin. Dadurch wird man oft nicht ernst genommen.**

Wir ließen aber trotzdem die Therapie in der Klinik weiterführen. Was sollten wir auch anderes tun? **In der Zwischenzeit nahm ich jedoch Kontakt mit dem Autismus - Forschungsinstitut in San Diego auf.** Die Adresse war in dem Buch von Annabel Stehli angegeben.

Ich erhielt eine Menge Fragebögen, die ich ausgefüllt wieder zurücksenden sollte. Jemand aus meinem Bekanntenkreis und auch mein Sohn halfen mir, denn es war ja alles auf Englisch. Durch den Poststreik dauerte es zwar ein bißchen länger, aber im November erhielt ich schließlich die angeforderte Liste. Ich wollte wissen, wo man in Europa das Gehörtraining nach Dr. Bérard machen konnte, denn Dr. Bérard praktizierte aus Altersgründen nicht mehr. Als ich die Liste erhielt, freute ich mich zwar und doch zögerte ich andererseits, mit den angegebenen Adressen Kontakt aufzunehmen.

Ich hatte zwischendurch schon mit einigen Leuten darüber gesprochen, die skeptisch waren. Auch eine Freundin, die als OP-Schwester in einer Klinik arbeitet, war erschüttert über mich, an welche Strohhalme ich mich klammere. Ebenso mein Mann, der auch nicht überzeugt war. So stand ich mit meiner Überzeugung ganz alleine da. Mir war das aber egal, für mich selbst mußte ich das auch ausprobieren. Schließlich konnte es Claudia nicht schaden, aber ich hätte mich mein ganzes Leben lang immer wieder gefragt: *"Hast du nicht was versäumt?"*

### **Jetzt wollte ich Gewißheit.**

So nahm ich erst einmal Kontakt mit der am nächsten gelegenen Adresse auf. Die war in Mulhouse in Frankreich. Dort gab es Sprachprobleme und so wandte ich mich an die nächste Adresse auf der Liste. Das war das Auricula-Institut in Bern. Dort sprach man Deutsch. Man war dort erst verwundert darüber, woher ich ihre Adresse habe und auch, das ich das Gehörtraining kannte. Ich berichtete von dem Buch der Annabel Stehli, und von San Diego. Man gab mir einen Termin für den 5. Januar 1993. Wenn man den Gehörschaden bei Claudia feststellen sollte, könnte ich gleich da bleiben. Die Behandlung dauere 10 Tage. So machte ich den Termin fest, trotz aller Gegenmeinungen.

Nach meinem anfänglichem Zögern war ich nun doch auch erleichtert, daß ich mich für die Therapie entschlossen hatte. Auch als man mich in Bern darauf aufmerksam machte, daß die Methode noch nicht wissenschaftlich anerkannt sei, wollte ich sie doch ausprobieren. Ich sagte dort: ***"Ich korrespondiere doch nicht neun Monate mit San Diego, lasse mir die Liste schicken, wer nach dieser Methode behandelt, fahre nach Bern, um schließlich zu sagen: Ich fahre wieder zurück ohne Behandlung, nur weil es noch nicht wissenschaftlich anerkannt ist? Jetzt bin ich hier und ich bleibe hier und ich lasse Claudia behandeln. Egal was dabei herauskommt!"***

Die erste Behandlung erfolgte am 5. Januar 1993 und brachte schon gleich erste Erfolge. Nachdem sie am Vormittag noch sehr unruhig gewesen war, brachte der erste Behandlungstag schon eine innere Ruhe. Die folgenden Tage verliefen immer besser. Man konnte durch laute Straßen gehen, durch Menschengewühl, Kaufhäuser, ohne daß Claudia unruhig oder aggressiv wurde. Das zweite Audiogramm

nach fünf Tagen zeigte schon, daß ihre Empfindlichkeit im Hören weg war. Nach zehn Tagen erfolgte dann das dritte Audiogramm und das zeigte weitere Erfolge. Am Anfang der Behandlung hatte jedes Ohr für sich alleine gehört, also nicht im Gleichklang. Dadurch war auch ihr Gleichgewichtsorgan nicht in Ordnung. Am Ende der Behandlung hörte Claudia alle Töne in der Mitte, also stereo. Weitere Verbesserungen erfolgen täglich.

Die Wahrnehmung ihres Umfeldes war auf einmal eine ganz andere. **Claudia selbst sagte, als wir von der Autobahn kommend nach Baden Baden reinfuhren, es sehe irgendwie alles anders aus.** Zuhause ging sie erst mal durch alle Räume, immer suchend und auf Töne lauschend, die jetzt leiser als vorher waren. Bald zeigte sich, daß sie wieder besser durchschlief und ihr Sozialverhalten begann, sich zum Besseren zu verändern.

Ende Januar 93 begann Claudia ganz plötzlich, von Geometrie zu erzählen, holte Papier und Bleistift, fing an, Quadrat, Rechteck, usw. aufzuzeichnen und auszumessen, schrieb alle Ergebnisse untereinander, um das Gesamtergebnis auszurechnen. Auf meine Frage, warum sie das alles jetzt kann, antwortete sie mir, das hätte sie früher alles in der Schule gehabt. Nur dort konnte sie es nicht. So kamen mit der Zeit immer mehr verborgene Fähigkeiten zutage. Der Umgang mit Geld wurde besser. Hatte sie früher kein Verständnis für Geld, so ging sie nun alleine einkaufen, überblickte die zu zahlenden Beträge und hatte zum erstenmal auch eine Überraschung für mich zu Ostern gekauft.

So etwas hatte Claudia vor der Behandlung in Bern noch nie gemacht, denn das beinhaltet logisches Denken und damit hatte Claudia immer Schwierigkeiten. Ich bemerke bei ihr immer mehr Eigenständiges Denken. Auch konnte Claudia plötzlich

## Ein langer Weg ...

Bildgeschichten besser zuordnen, und auch zu einem gelesenen Text und einem nebenliegenden Bild Verbindungen herstellen.

Ihre Motivation zur Arbeit begann sich zu steigern. Sie bedauerte es, am Freitag schon um 15 Uhr, Feierabend zu haben. Ihre Begeisterung zu schulischem Lernen stellte sich wieder ein. Freiwillig setzte sie sich am Nachmittag hin und begann, sich mit Deutsch, Rechnen oder Englisch zu befassen. Vieles holte sie aus der schulischen Vergangenheit zurück, nur Englisch war Neuland für sie. Das Gelernte zu behalten und auch die englische Schreibweise zu behalten, klappte ohne Schwierigkeiten. Während ihrer 8-jährigen Schulzeit waren das ihre größten Probleme - überhaupt alles, was logisches Denken betraf.

Ein weiterer Punkt ihrer Verbesserung war der, daß sie zu Hause die Dinge, die immer schon da waren, wirklich zum erstenmal bewußt sah, zum Beispiel viele Bücher im Schlafzimmer, kleine Elefanten als Sparbüchse oder eine kleine Porzellankatze. Sie stand davor und staunte nur. Ich auch. Denn wir nahmen ja an, daß Claudia in den elf Jahren, die wir in dem Haus in Gernsbach lebten, die gesamte Einrichtung kennengelernt hatte.

Nach vier Monaten hatte sich schon so viel verbessert, wie keine andere Behandlung in den 13 Jahren seit der Feststellung ihrer autistischen Behinderung.

Am 22. Mai waren wir zum erstenmal mit Claudia wieder zu einem Wochenendbesuch in Grevenbroich. Es waren für sie fremde Leute, die sie noch nie gesehen hatte. Wenn es kein Familienbesuch in Berlin war, haben wir mit Claudia keine Besuche bei fremden Leuten in den letzten zwei Jahren machen können. Ihre Aggressionen waren so stark gewesen, daß wir sie zu keinem Besuch mehr

mitnehmen gekonnt hatten. Die Fahrt nach Grevenbroich dauerte 4 Stunden. In dieser Zeit hat Claudia im Auto sich sehr ruhig verhalten und Musik gehört. Sie hat aber auch die Landschaft angeschaut und ihre Bemerkungen darüber gemacht. Ich konnte im Auto schlafen und mußte nicht ständig Fragen beantworten. Es war für mich die reinste Erholung. Solche Autofahrten hatten wir bis dahin noch nie gehabt.

Dort angekommen, benahm sich Claudia wirklich sehr gut. Mit dem 19 Jahre alten Sohn verstand sich Claudia sehr gut, und die beiden waren auch die zwei Tage ständig zusammen. Zum erstenmal konnte ich mich wirklich mit unseren Freunden unterhalten, ohne von Claudia ständig in Beschlag genommen zu werden. Für mich eine ganz neue Erfahrung.

Am Abend waren wir zum Katholischen Gottesdienst und anschließend im Pfarrhaus, wo eine zweistündige Laudatio für den alten und neuen Schützenkönig abgehalten wurde. Mit Reden, Operngesang, der Ab- und Neukrönung der Schützenkönige, die für uns schon volle Konzentration verlangte, zumal man bis 22.00 Uhr mit dem Essen warten mußte, saß Claudia ganz ruhig am Tisch, hörte voller Interesse zu, sodaß wir nur staunten. **Plötzlich hatte ich das Gefühl, eine Tochter zu haben, die nie unter autistischen Verhaltensweisen gelitten hatte.** Der Abend verlief in voller Harmonie, anschließend holte Claudia den Sohn unserer Freunde zum Tanz, der selber durch eine Sehbehinderung im Punkto Tanzen sehr zurückhaltend war, sich aber dann doch sichtlich wohl fühlte, zum Tanzen aufgefordert zu werden, obwohl er nicht tanzen konnte. Einfach den Mut haben und sich zu trauen, das zeigte ihm an diesem Abend meine Tochter.

Der Sonntag verlief genau so weiter. Am Nachmittag fuhren wir dann wieder nach Hause, und die Heimfahrt ver-

lief wie die Hinfahrt. Seit diesem Wochenende konnten wir Claudia wieder überall mitnehmen, ob Theater, Festzelt oder auch nur ins Schwimmbad, Claudia war ruhig, nicht nervös und auch nicht mehr nervig.

Inzwischen waren fast 6 Monate nach der Behandlung in Bern vergangen. Schon in dieser Zeit hatte sich ihre Persönlichkeit zum Besseren entwickelt, so daß man langsam das Gefühl bekam, es war nie anders. Der Fahrer von der Werkstätte, wo sie arbeitete, sagte mir, Claudia sei sehr ruhig geworden und nicht mehr so nervös. Freunde und Bekannte sagten mir das gleiche, auch daß Claudia richtige Unterhaltungen führe und Blickkontakt jetzt halte. Das Augenblinzeln und das seitliche Wegsehen war auch eine von Claudias früheren Schwierigkeiten, die so gut wie weggeblasen waren.

Am 11. Juli begann unser Urlaub. Nachdem der Urlaub im letzten Jahr so chaotisch gewesen war, war ich neugierig darauf, wie der Urlaub dieses Mal verlaufen würde. Meine Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Der vierstündige Flug nach Fuerteventura verlief ruhig, ohne Hektik ohne viel Fragerei, einfach mit Selbstbeschäftigung. Auch die Warterei am Zielflughafen auf die Koffer, dann die Warterei im Bus zur Weiterfahrt, alles wurde dieses Mal akzeptiert. Mein Sohn Stefan und seine Freundin Anette waren auch mit, was natürlich mit zur Entspannung beitrug. Claudia war dadurch nicht nur auf ihre Eltern fixiert, sondern konnte in Anette gleichzeitig eine Freundin finden. Das hat uns sehr entlastet. Trotzdem ging Claudia auch alleine an den Strand oder an den Pool, ohne jeden Augenblick zurückzukommen, um zu schauen, wo wir denn bleiben. Wir konnten in Ruhe Kaffee trinken und später nachkommen. Das war schon Erholung. Außerdem haben wir in diesem Jahr auch Ausflüge im Mietauto, Reisebus und Jeep-Safari machen können, wie jede andere Familie auch.

## Ein langer Weg ...

Claudia machte alles mit und keiner der mitfahrenden Leute hatte den Eindruck, da ist ein behindertes Mädchen dabei. Für uns waren dies ganz neue Erfahrungen.

Beim Mietwagen-Ausflug hatten wir mit Annette Probleme. Mitten in der Wüste, bei großer Hitze, bekam sie eine Kreislaufschwäche, mit Erbrechen und Durchfall. Wir mußten Wasser, Papier und Getränke organisieren, konnten aber Annette nicht alleine lassen. Claudia bekam die Aufgabe, auf Annette aufzupassen, was ihr bestens gelang. Claudia erlebte dadurch, daß auch andere etwas haben können, und nicht, wie sie immer glaubte, nur sie allein habe alles.

Seit dem 16. August 1994 war Claudia in einem Berufsfindungswerk der CJD. Sie ging dort in eine Berufsschule, macht Förderlehrgänge in der Berufsfindung, um noch ihren Hauptschulabschluß schaffen.

Am Anfang der ersten Wochenendheimfahrten, war ich noch sehr aufgeregt. Denn zum erstenmal sollte sie alleine mit dem Zug fahren. Es verlief auch das erste Mal sehr chaotisch. Claudia hielt sich nicht an die verabredete Zeit, wo ich sie anrufen wollte, um zu erfahren, wann sie in Vaihingen abfährt. Sie war einfach Mittags, ohne zum Essen zu gehen, mit Sack und Pack zum Bahnhof. Keiner konnte mir sagen, wann der Zug fährt. So rief ich in Vaihingen den Bahnhof an. Als ich wußte, wann der Zug in Karlsruhe ankommt, machte ich mich auf den Weg von Gernsbach nach Karlsruhe, um vor Claudia am Bahnhof zu sein. Dort wollte ich ihr dann zeigen, wie man mit dem Zug bzw. auf welchem Bahnsteig man nach Gernsbach weiterfährt. Aber Claudia war nicht in dem Zug aus Stuttgart drin. Eine Stunde lief ich auf dem Bahnhof herum, suchte Claudia, studierte die Fahrpläne, telefonierte nach Hause, rief in Vaihingen an, nirgends hatte Claudia sich gemeldet. Ich selber versuchte

ruhig zu bleiben und nicht in Panik zu geraten. Dann traf ich Zimmerkameradinnen von Claudia. Die konnten mir auch nicht sagen, wo Claudia war. Nun blieb mir nichts anderes übrig, als den nächsten Zug aus Stuttgart abzuwarten. Ich überlegte noch, ob ich auf den Bahnsteig gehen sollte, als das eine Mädchen plötzlich rief: "*Da ist ja Claudia!*" Auf meine Frage, woher sie denn jetzt komme, antwortete sie "*Na, mit dem Zug 12.34 Uhr aus Vaihingen!*" Es stellte sich heraus, das Claudia mit einem Betreuer zum Bahnhof fuhr, der aber einen Umweg über das Krankenhaus nahm, um noch andere mitzunehmen. Dadurch kam sie zu spät zum Bahnhof. **Ich mußte nun lernen, Claudia mehr zuzutrauen, und Claudia mußte lernen sich an Abmachungen zu halten.** Das klappt in der Folgezeit sehr gut.

Am einem Wochenende kam Claudia gleich am Bahnhof in Gernsbach, wo ich sie abholte, zu mir und erzählte, das Jugendliche aus dem Jugenddorf sie am Bahnhof in Vaihingen bedroht hätten. Zu viert traktierten sie Claudia auch im Zug bis nach Karlsruhe. Dann drohten sie, wenn sie ihren Eltern oder der Gruppe was erzählen würde, fände sie sich auf dem Friedhof wieder. Claudia erzählte aber auch, das sie zu denen gesagt habe: "*Verschlagt mich doch, ich habe keine Angst!*"

Aber ich hatte sie. Ich weiß zwar, ich kann sie in kein Glashaus setzen und mit Frotzeleien war sie auch schon vorher konfrontiert worden und jedesmal hat sie ganz schrecklich gelitten. Den Sommer über habe ich dann versucht, Claudia etwas stabiler in ihrer Seelenlage zu machen. Ich wußte aber nicht, ob mir das gelungen ist. Mit Gewalt in dieser Form, wie es ihr jetzt passierte, war sie aber noch nicht konfrontiert. Dadurch erstaunte mich jetzt ihr Verhalten. Den Mut, mir das zu erzählen, nicht davonlaufen zu wollen, das Durchzustehen und am 1. November wieder mit dem Zug zurückzufahren und nicht mit dem dem

Auto von uns nach Vaihingen gebracht zu werden, war schon allherhand. Ich selbst hatte Angst. Abends rief ich bei der Gruppe an. Ich wollte wissen, ob sie auch gut angekommen war. Die Jugendlichen wurden dort auch gleich in Gespräche genommen. Claudia ist gut angekommen und es war sehr wichtig für sie und ihr Selbstbewußtsein, daß wir sie nicht gebracht haben, sondern daß sie allein gefahren ist.

Dann erlebte ich am Telefon die größte Überraschung. An diesem Abend, nach all der Aufregung, erfuhr ich von der Gruppenleiterin, daß Claudia in der Gruppe unauffällig ist, ein wohlzogenes, höfliches Mädchen ist, das nicht raucht, nicht trinkt, nicht mit den Jungs herumsteht, sich an Regeln hält, immer pünktlich ist und sich ab und an meldet. In der Schule und in der Werkstatt sehr fleißig und unheimlich motiviert ist beim lernen. Wo andere beim Zahlen zusammenrechnen Hilfsmittel brauchen, würde Claudia im Kopf rechnen. Ich solle beim nächsten Besuch mir doch mal einen Kassenzettel von Claudia aus- oder nachrechnen lassen.

Claudias Geschichte sei bis jetzt einmalig dort, sagte man mir. Sie hätte so viel geistige Reserven und Kraft. Vor allem aber braucht sie die Zeit des zweijährigen Förderlehrganges, um die Rückstände aufzuholen. **An dem Abend fiel für mich Ostern und Weihnachten auf einen Tag.** Noch nie habe ich so etwas gehört. Immer hatte man Claudia auf die Geistig-behinderten- Schiene geschoben. Mein Gefühl, daß Claudia nicht geistigbehindert sei, war also richtig. Nur hat man mich immer mitleidig belächelt, weil ich das nicht glauben wollte. Jahrelang hörte ich, Claudia wäre ein Kind für die G- Schule und nicht für andere Schulen. Vor zwei Jahren sagte man mir, Claudia wäre nun an der Grenze ihrer geistigen Fähigkeiten angekommen und sie könnten ihr nicht mehr weiterhelfen. Dadurch kam sie dann in

## Ein langer Weg ...

in die zweijährige Sonder-Berufsaufbauschule für Hauswirtschaft und Technik. Das ging dann aber schief, durch Claudias Aggressivität. **Erst nach der Behandlung in Bern war Claudia in der Lage, ihre geistigen Fähigkeiten zu entfalten.**

Am Samstag den 12.2.1994 war in Vaihingen Elternsprechtag. Claudia zeigte uns die Werkstätten, in denen sie schon gearbeitet hatte. Die Werkstattleiter lobten sie alle. In der Schule hatte sie zu dem Zeitpunkt einen Stillstand. Die Lehrerin sagte uns, man kann Wissen bei Claudia nicht immer sofort abrufen, oft kommt sie erst später damit raus. Wenn sie es will und nicht, wenn die Lehrerin fragt. Trotzdem waren mein Mann und ich mit dem Gesagten über Claudia zufrieden.

Am 13. Februar 1995 hatten wir mit Claudia einen Termin bei dem amerikanischen Autismusforscher Dr. Carl H. Delacato in Bern. Zum erstenmal stellten wir Dr. Delacato die Claudia vor. Er war sehr überrascht über Claudias Intelligenz. Das sagte er Claudia auch. Später sagte sie dann zu mir: **„Also bin ich doch ein wertvoller Mensch!“**

Diese Aussage von Claudia sagt alles über ihr Wertgefühl aus. Die ganzen Jahre hatte sie sich selber immer als minderwertig angesehen.

Bei Dr. Delacato stellte sich dann raus, daß Claudia auch mit den Augen zuviel sieht. Auch beim Tasten, Fühlen, Riechen war sie überempfindlich ausgeprägt. Wir bekamen ein Übungsprogramm für die nächsten vier Monate mit nach Hause. Das Programm war ganz speziell nur auf Claudia zugeschnitten. Vier Wochen später konnte Claudia schon kleine Buchstaben ohne Brille lesen. Außerdem sagte sie zu mir, sie würde gar nicht mehr so Dunkel sehen, und es würden keine Staubkörner mehr vor ihren Augen wedeln. Durch die Übungen von Dr.

Delacato verbesserte sich Claudias Konzentration in der Schule. Auf einmal konnte sie Rechenaufgaben sehr viel schneller lösen als vorher. Claudia sagte zu mir, die Lehrerin würde nur noch staunen, wie schnell sie kapiert.

Claudia mußte jetzt vom Jugenddorf aus in ein Praktikum gehen. Für vier Wochen. Sie entschied sich für ein Frieseurpraktikum. Ganz alleine hat sie sich eine Stelle besorgt. Es machte ihr großen Spaß.

Jeden Tag war sie über 9 Stunden im Geschäft. Dort erlebte sie Leben pur. Alles fand ihre Aufmerksamkeit. Wieviel Kunden kamen, was sie alles so erzählen, über Politik, Kindheit, Schule, Arbeit usw. Sie saugte alles in sich auf. Ihr Selbstwertgefühl steigerte sich durch das Praktikum sehr.

Anschließend war sie im Jugenddorf zum zweitenmal im Friseurkurs. Dadurch konnte sie ihr Wissen gleich weiter verwenden und schloß den Kurs weit aus besser ab als der erste im November. Dann war das erste Jahr im Jugenddorf um. Durch die guten Leistungen bekam Claudia auch das zweite Jahr vom Arbeitsamt genehmigt. Sie wurde Zweitbeste in Ihrer Berufsschulklasse und bei der Verabschiedung in die Ferien wurden in der Aula des Jugenddorfes nur die Beste und Claudia geehrt. Claudia erhielt als einzige einen kleinen Preis, für gute Leistungen in der Schule und Werkstatt.

Als das neue Jahr im Jugenddorf wieder begann, hatte Claudia so viel Ehrgeiz entwickelt, unbedingt ihren Hauptschulabschluß zu schaffen, daß sie es gar nicht mehr abwarten konnte, bis die Ferien zu Ende waren.

